

Die Landkarte wird neu gezeichnet

Auch im Oberbaselbiet beginnt man, in Regionen statt in Bezirken zu denken

Von Peter de Marchi

Liestal. Die Bezirke sind tot – es leben die Regionen. Liestals Stadtpräsident Lukas Ott drückt sich nicht ganz so pointiert aus, aber doch: «Die Bezirke als vom Kanton verordnete Strukturen haben keine Funktionen mehr und damit ist auch die Macht des Kantons über die Gemeinden gebrochen.» Die Zeiten seien vorbei, als der Statthalter in Arlesheim, Liestal, Sissach, Waldenburg und Laufen sass und von dort aus den Willen des Kantons durchsetzte. Ott spricht von einem Paradigmenwechsel. Es würden sich jetzt Strukturen bilden, die organisch von unten nach oben wachsen. Es würden neue Regionen definiert, und es seien die Gemeinden, die das Heft in die Hand genommen haben.

Die Karte des Kantons Baselland wird neu gezeichnet – nicht die Außen-grenze, aber die inneren Strukturen. Regionen lösen die starren Bezirke der Vergangenheit ab. An der letzten Tag-satzung im vergangenen November haben die Gemeindepräsidentinnen und -präsidenten beschlossen, den Kanton in multifunktionale Regionen zu gliedern. Alle Gemeinden wurden zu einer Vernehmlassung eingeladen. Bis Ende Dezember sollten sich die Baselbieter Gemeinderäte zur Frage äußern, wie eine künftige Gliederung in Regionen erfolgen könnte, in welcher Region sich welche Gemeinde sieht.

Positive Rückmeldungen

Der Verein Basellandschaftlicher Gemeinden (VBLG) hat die Ergebnisse der Vernehmlassung gesammelt. Eine Steuerungsgruppe wertet jetzt die Ergebnisse aus. Anfang April will die Tag-satzung erneut zusammenentreten. Ob bis dann die neue Baselbieter Karte der Regionen bereits klar umrissen ist, kann Ueli O. Kräuchi, Geschäftsführer des VBLG, noch nicht sagen. Er sagt nur: «Die Rückmeldungen sind sehr positiv ausgefallen.» Und die Regionen, die jetzt gezeichnet werden, müssten nahe an der gelebten Realität liegen.

Die Birsstadt hat es vorgemacht. Zwischen Dornach und Birsfelden arbeiten die Gemeinden schon heute über ihre Grenzen hinaus zusammen. Die



Frenke trifft Ergolz. Der Bezirkshauptort Liestal wird auch in einer neugestalteten Region ein Zentrum sein. Foto Dominik Plüss

Plattform Leimental hat nachgezogen für die Gemeinden entlang des Birsig, inklusive Allschwil. Dem traditionellen regelmässigen Treffen der Gemeinde-präsidenten sollen jetzt feste Strukturen verpasst werden. Und das Oberbaselbiet zieht nach: die Frenkenstadt. Noch gibt es diesen Namen nicht, aber die Gemeinden entlang der Hinteren Frenke bis nach Liestal haben sich für eine Test-planung im Oberbaselbiet zusammen-geschlossen: Lauwil, Reigoldswil, Zie-fen, Arboldswil, Titterten, Lupsingen, Seltisberg, Bubendorf, Liestal und das solothurnische Nuglar-St. Pantaleon mit Beobachterstatus.

«Wir wollen im Frenkental die Zu-kunft denken und Visionen entwickeln», sagt Thomas Noack, Raumplaner und Gemeinderat von Bubendorf. Noch stehen die Gemeinden ganz am Anfang.

Noack aber sagt, dass immer weniger Menschen in den Dörfern arbeiten, dass immer mehr pendeln. Ein Wandel, des-sen strukturelle Konsequenzen über-dacht werden müssten. «Braucht bei-spielsweise jede unserer Gemeinden eine eigene Gewerbezone?», fragt Thomas Noack. Die Gemeinden würden sich jetzt gemeinsam die Frage stellen, wo sie hinwollen und wo sie noch intensiver zusammenarbeiten könnten.

Raumplanung koordinieren

Zusammenarbeit ist im Oberbasel-biet längst kein Fremdwort mehr. Sie klappt in vielen Bereichen ausgezeich-net: bei der Feuerwehr, beim Zivilschutz oder bei der Spizex. Christine Brander, Gemeindepräsidentin von Ziefen, Andy Mohr, Gemeindepräsident von Lauwil, Rolf Rudin, Gemeindepräsident von Tit-

erten, oder Daniel Ballmer, Vize in Arboldswil, sie alle sind sich einig, dass die Zusammenarbeit noch verstärkt werden kann, dass sie vor allem auf raumplanerische Probleme ausgeweitet werden muss. «Der Gedanke der Tagsat-zung muss weiterentwickelt werden», sagt Daniel Ballmer.

Die Initiative für die Testplanung ging nicht vom grossen Liestal aus, die Dörfer haben die Initiative ergriffen. Soll der Prozess Erfolg haben, müsse sich der Grosse zurücknehmen, sagt Lukas Ott. Nicht nur in der Agglomeration beginne man in funktionellen Räumen zu denken, auch in den ländlichen Ge-bieten. Und er spricht von einer «ver-schworenen Gemeinschaft» und von ei-nem höchst erfreulichen Prozess, dass die Gemeinden ihre gemeinsamen In-teressen herausschälen.

Das Baselbiet soll einen Staatswein küren

Postulat von CVP-Landräatin Sabrina Corvini-Mohn fällt bei Produzenten und Handel auf fruchtbaren Boden

Von Christian Horisberger

Liestal. Wer hats erfunden? Die Aargauer. Und die Baselbieter sollen sich daran ein Beispiel nehmen, findet Sabrina Corvini-Mohn. Die CVP-Land-rätin, aufgewachsen im Weindorf Aesch, möchte in Baselland nach Aargauer Vorbild einen Staatswein küren und ihn an offiziellen Anlässen aus-schenken lassen. Diese Form von Wirt-schaftsförderung liesse sich nach den Vorstellungen Corvinis ohne grosse Bü-rokratie umsetzen: Die Reglemente für die Wahl könnte man von den Aargauern übernehmen. Am Interesse von Winzern an einer solchen Weinkür zweifle sie aufgrund bisheriger Reak-tionen von Weinbauern nicht.

Auch beim Baselbiter Weinproduzentenverband findet Corvinis Idee An-klang. «Wir haben im Vorstand schon mehrfach darüber diskutiert», sagt Prä-sident Paul Leisi, «bei einer Staatswein-Kür würden wir mitmachen.» Er spricht sich für eine kleine Anzahl Staatsweine aus. Denn anders als im Aargau, wo jedes Jahr vier Tropfen geadelt werden, sei die Auswahl im Baselbiet nicht ganz so gross. Einer, maximal zwei Weine würden für Leisi vollauf genügen. An-sonsten laufe sich die Idee rasch tot.

Kreieren statt küren

Nebst der Qualität müsste bei der Wahl auch die verfügbare Menge be-rücksichtigt werden, betont Leisi. Denn wenn schon ein Staatswein erkoren würde, sollte dieser im Handel auch erhältlich sein. Er fände es schade, wenn der offizielle Wein des Kantons erst mit Pomp vorgestellt würde und dann nicht zu haben wäre. In der Verfügbarkeit or-tet Weinhandler Philippe Meder den

einzigsten Haken der Staatswein-Idee, die ihm im Grundsatz zusagt. Der Leiter der auf Baselbiter Gewächse spezialisierten «Baselbiter Weingalerie» in Aesch schätzt, dass blass 10 bis 15 Win-zer die erforderliche Menge keltern könnten. Er schlägt deshalb vor, den Staatswein nicht zu küren, sondern ihn zu kreieren: Weinbauern aus dem ganzen Kanton könnten ihre Trauben dazu beisteuern. Dies nach dem Vorbild der zwölf Oberbaselbiter Winzer, die den «Syydebändel», einen mehrfach ausge-zeichneten Pinot Noir, produzieren. An-ders als der «Syydebändel» müsste der Staatswein aber aus Trauben von Biel-Benken bis Maisprach gemacht werden, findet Meder.

Eine weitere Idee bringt der Basel-biter Rebbaukommissär Andreas

Buser ins Spiel: Der Kanton könnte sich den Staatswein auch schenken lassen, schlägt er vor. So mache es Basel-Stadt. Allerdings wäre für Buser – neben einer überdurchschnittlichen Qualität – auch die regionale Herkunft Bedin-gung. Basel-Stadt nimmt es hier nicht so genau: Der Basler Staatswein stammt nicht etwa aus Riehen, son-dern aus dem badischen Istein im Markgräflerland. Seit 2005 werden jedes Jahr 500 Flaschen Gutedel aus Deutschland angeliefert; die Vereinba-rung gilt bis 2019.

Favorisieren würde Buser aber eine regelmässige offizielle Wahl, die allen Winzern offenstünde. Das mediale Echo könnte dem regionalen Wein als Ganzes dienen, ist der Hobbywinzer überzeugt. Denn trotz ihrem heute sehr

guten Ruf würden sich die Baselbiter Rebensäfte nicht von allein verkaufen. «Die weltweite Konkurrenz ist riesig und wächst stetig.»

Vom Bundeshaus ins Baselbiet

Im Restaurant Baselbiter in Die-pflingen kommt die Idee eines Baselbiter Staatsweins besonders gut an. «Im Kanton gibt es heutzutage viele gute Weine, die das Zeug zu einem Staatswein haben», sagt Wirtin Sonja Sumi und scheut sich nicht, ihren Favoriten zu nennen: den Pinot Noir vom Sissacher Zelglihof. Der sei gut, leicht und es gebe ihn auch in der Halbliter-Flasche. Ausserdem: «Es würde doch passen, wenn bei einem Staatsempfang auf Schloss Ebenrain in Sissach auch ein Sissacher Wein ausgeschenkt würde.»

Der Weinproduzenten-Präsident würde sich eher die Zunge abbeissen, als seinen Kronfavoriten für den Staatswein zu nennen. Als Traubensorten schlägt er aber Pinot Noir und Riesling-Sylvaner vor, die den grössten Teil der Baselbiter Rebfläche ausmachen. Auch Rebba-Kommissär Buser über sich in Zurückhaltung – er muss von Amtes we-gen neutral sein. Mit einem Augenzwin-kern schickt er dann doch einen wasch-echten Baselbiter ins Rennen: Christi-an Mieschs «Titter». Der Wein des früheren Nationalrats habe es schliess-lich auch schon auf die Weinkarte des Bundeshaus-Cafés geschafft.

Die Postulentin Sabrina Corvini zeigt sich bei ihrem Vorschlag lokal-patriotisch. Sie sähe gerne einen Aescher in den Kränzen. Besonders gut gefällt ihr der rote Fantino von Monika Fanti, und als Weissen schlägt sie das «Seelendropfli» vor. Da wäre doch schon der Name ein gutes Omen.



Die Basler lassen sich beschenken. Regierungsrat Hans Martin Tschudi (l.) und Wolfgang Fürstenberger (Efringen-Kirchen) stellten 2005 den Staatswein vor. Für die Baselbiter Winzer ist ein Staatswein aus der Fremde keine Option. Foto R. Schmid

Läng d Achs und gib im

Apdryybe

Von Heiner Oberer

Sell me jetz oder sell me nit apdryybe? Und wenn joo, wär zaalts? Das beschäf-tiged au der Bischof vo Chur. Aber velicht isch alles anderscht und er will vo öbbis ganz anderem aplänke. Aplänke, as der voorhärig Pabscht in synz zwöi letschten Amtsjoor fascht 400 Pfaarheere entloo hed, will die schyyns an chlyyne Bueben ummedöpled häi. Aber jetz cha me natürlig, und das wäiss der Bischof vo Chur sicher au, en Apdryybig nit mit Chindsmisbruuch verglyche. Letschta-mänd isch jo käin vo deenen ararme Bueben in d Hoffnig choo – und esoo cha men as kadoolischen Ooberhirt allwääg au guet gegen Apdryybige sy.

letschtamänd = schliesslich
in der Hoffnig syy = schwanger sein

Nachrichten

Langer Stau nach Auffahrungsfall auf A18

Muttenz. Ein Auffahrungsfall mit drei Fahrzeugen auf der Autobahn A18 bei Muttenz sorgte am Donnerstagabend für längere Staus. Wie die Polizei mit-teilt, habe ein Autolenker am Ende des Schänzlitunnels zu spät bemerkt, dass das Fahrzeug vor ihm bremste. Er fuhr auf das Auto auf und schob dieses in einen weiteren Personenwagen. Der Mann im vordersten Auto erlitt Verlet-zungen im Nackenbereich und musste hospitalisiert werden. Die drei Autos wurden stark beschädigt und mussten abgeschleppt werden. Es kam zu Verkehrsbehinderungen.

Zigaretten für 10 000 Franken gestohlen

Füllinsdorf. Die Filiale eines Grossver-teilers an der Hauptstrasse in Füllins-dorf wurde in der Nacht auf Freitag von Einbrechern heimgesucht. Die Täter drangen gewaltsam in das Gebäude ein und stahlen Dutzende Stangen Zigaretten im Wert von mehr als 10000 Franken, teilt die Polizei mit. Es sei möglich, dass die Beute «wild» ange-boten werde. Die Polizei weist darauf hin, dass der Erwerb von Hehlerware strafbar ist. Der Einbruch ereignete sich am Freitagmorgen zwischen 3.10 und 3.25 Uhr. Die Polizei geht davon aus, dass die Täter mit einem Fahrzeug unterwegs waren. Allfällige Zeugen sind aufgerufen, sich zu melden (Tele-phon 061 553 35 35).

Gemeinderat verzichtet auf Steuererhöhung

Arboldswil. Nachdem die Gemeinde-versammlung vom 11. Dezember vom defizitären Voranschlag und einer Steuererhöhung um zehn auf 70 Pro-zentpunkte nichts wissen wollte, ist der Arboldswiler Gemeinderat über die Bücher gegangen. An der Gemeinde-versammlung vom 29. Januar wird er dem Souverän ein neues Budget vor-legen. Dieses sieht ein Defizit von 160000 Franken vor, wobei der Steuerfuss bei 60 Prozent der Staatssteuer belassen wird. Im ursprünglichen Bud-get war beim höheren Steuerfuss mit einem Minus von 180000 Franken gerechnet worden. Die Einsparungen gegenüber dem zurückgewiesenen Budgetentwurf summieren sich auf 110000 Franken.

Metalldiebe klauen Büste von Coop-Gründer

Oberwil. Metalldiebe haben offenbar die Büste des Oberwiler Sozialreformers Stephan Gschwind entwendet. Wie der Fernsehsender Telebasel gestern meldete, fehlt die Büste bereits seit längerer Zeit. Die Gemeindever-waltung und die von Gschwind begrün-dete Pestalozzigesellschaft seien dabei, eine neue Statue anzuschaffen, sagte Pascal Ryf von der Pestalozzigesellschaft gegenüber Telebasel. Man befinde sich im Gespräch mit Sponso-ren. Gschwind war Begründer der Kon-sumgenossenschaft Oberwil, aus der später Coop Basel hervorging.